

Gleichstellung in Europa

Andere Länder sind weiter als Deutschland

Gleichstellung ist ein Thema, das in ganz Europa diskutiert wird. Frauen und Männer sind de jure in allen Ländern der Europäischen Union gleichberechtigt. Aber sind sie im realen Arbeitsleben gleichgestellt? Ihre Beteiligung am Erwerbsleben, ihre Chancen auf Vollzeitstellen und gute Entlohnung sind nicht überall gleich entwickelt. Ebenso weit auseinander liegt oft das Risiko, arbeitslos oder langzeitarbeitslos zu werden. Wo steht Deutschland hier im Vergleich zu seinen europäischen Nachbarn?

Seit der Etablierung der damaligen Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) im Jahre 1957 steht die Gleichstellung von Frauen und Männern auf der Agenda der Europäischen Union (EU). Ausgangspunkt der europäischen Gleichstellungspolitik bildete Artikel 119 des EWG-Vertrags, der Grundsatz des gleichen Entgelts für

Frauen und Männer. Die Gleichstellungspolitik konzentrierte sich hauptsächlich auf den Bereich Arbeitsmarkt, im Speziellen auf den Zugang zum Arbeitsmarkt, auf Lohngleichheit, soziale Sicherheit, Mutterschutz und Elternzeit sowie auf selbstständige Erwerbstätigkeit. Zahlreiche Rechtsvorschriften und Richtlinien wurden in den



vergangenen Jahrzehnten verankert und tragen seither zur Gleichstellung von Frauen und Männern bei. Seit dem Amsterdamer Vertrag verpflichtet sich die EU, Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern in allen Politikbereichen zu beseitigen und Gleichstellung in der ganzen Gemeinschaft zu fördern. Fortschritte bei der Umsetzung hält die Europäische Kommission seit 2003 jährlich in einem Gleichstellungsbericht fest.

Vermessung der Arbeitsmarktlage

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Situation für Frauen auf dem europäischen Arbeitsmarkt deutlich verbessert. Dennoch gibt es nach wie vor geschlechtsspezifische Unterschiede am Arbeitsmarkt: So liegt die Erwerbstätigenquote von Frauen im erwerbsfähigen Alter weiterhin unter der Quote der Männer – trotz des kontinuierlichen Anstieges in den vergangenen Jahrzehnten. Frauen verdienen im Durchschnitt immer noch weniger als Männer, und auch die familiären Pflichten zwischen den Geschlechtern sind

nicht gleich verteilt. Daraus resultierende Problemlagen spiegeln sich beispielsweise in einem höheren Risiko der Langzeitarbeitslosigkeit und der Altersarmut für Frauen wider. Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern am Arbeitsmarkt existieren in allen EU-Mitgliedstaaten, jedoch in unterschiedlichem Ausmaß.

Distanzen in der Erwerbstätigkeit

Ein wichtiger Indikator für geschlechtsspezifische Unterschiede ist die Erwerbstätigenquote. Im Jahr 2007 waren in allen 27 EU-Staaten durchschnittlich 58,3 Prozent der Frauen im erwerbsfähigen Alter beschäftigt (vgl. Abbildung 1 auf Seite 32). Die Quote der Männer lag bei 72,5 Prozent. Nach wie vor sind Frauen im Vergleich zu Männern am Arbeitsmarkt deutlich unterrepräsentiert, so dass von einer Annäherung noch nicht gesprochen werden kann. Zwischen 2000 und 2007 erhöhte sich die Erwerbstätigenquote der Frauen im EU-Durchschnitt um 4,7 Prozentpunkte. Dabei ist anzunehmen, dass vor allem die allgemeine wirtschaftliche Lage, veränderte Vorstellungen bei der Verteilung von Arbeit zwischen den Geschlechtern und ein zunehmend breiteres Angebot an flexiblen Arbeitszeitarrangements dieses Ergebnis beeinflusst haben.

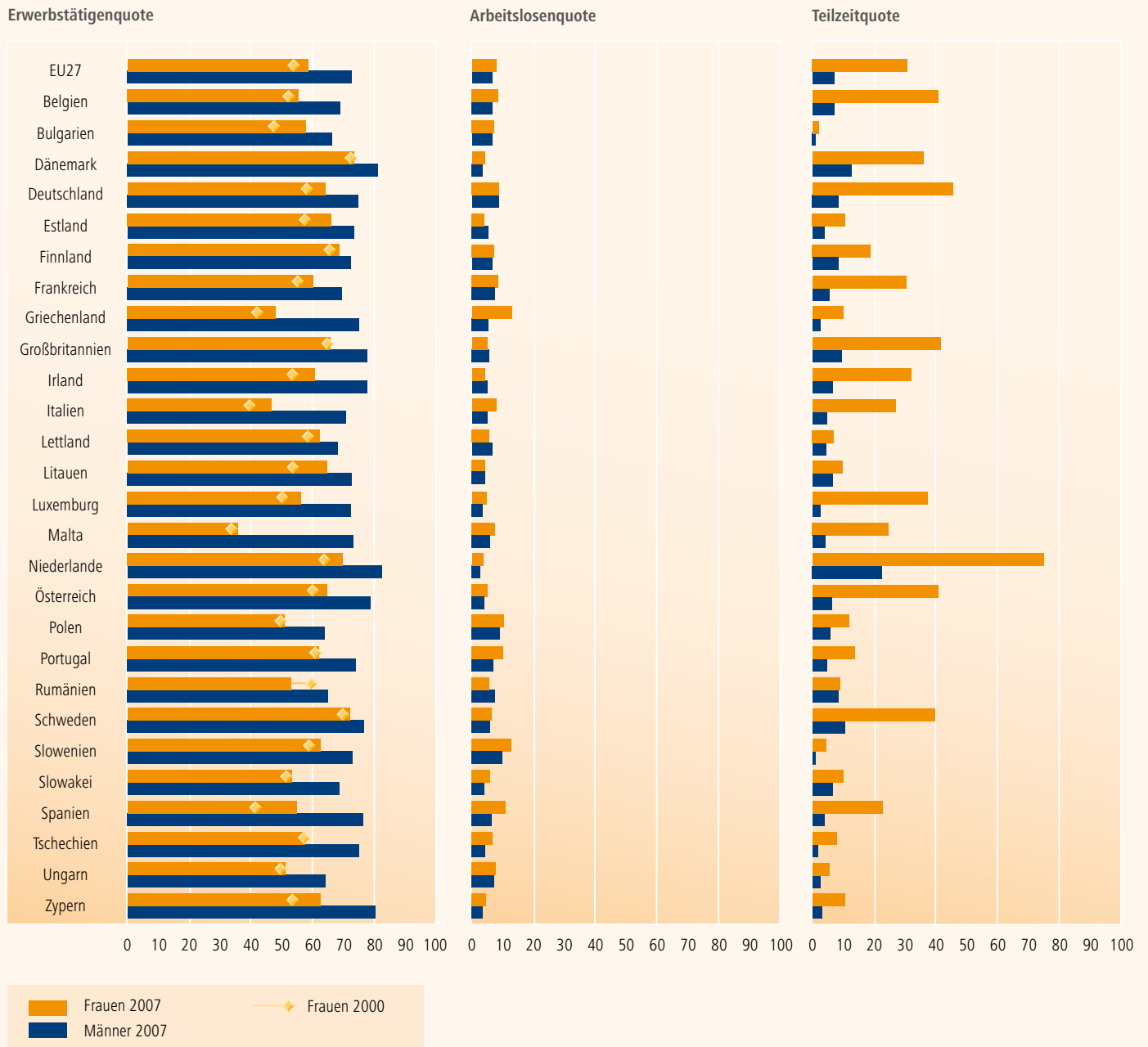
Der Anteil erwerbstätiger Frauen variiert zwischen den einzelnen EU-Ländern. Im Jahr 2007 waren die meisten Frauen in Dänemark, Schweden und den Niederlanden beschäftigt – typischerweise jene Länder, die im Zeitverlauf immer schon eine hohe Arbeitsmarktteilnahme von Frauen aufwiesen. Das in Skandinavien vorherrschende egalitäre Geschlechtermodell richtet sich auf die Gleichheit aller Individuen: Frauen und Männer sind gleichgestellt – nicht nur bei der Erwerbstätigkeit, sondern auch bei der Familienarbeit. Unterstützend wirkt das gut ausgebaute Betreuungssystem, das eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf erst möglich macht. Interessanterweise zeigt sich auch in einigen osteuropäischen Ländern wie Estland oder Lettland eine vergleichsweise hohe Erwerbstätigenquote von Frauen. Hier ist jedoch oftmals ein niedriges Partnerinkommen der Grund, einer Beschäftigung nachzugehen. Im Vergleich dazu stehen die wenigsten Frauen in Malta, Italien und Griechenland im Erwerbsleben, also in Ländern



Abbildung 1

Erwerbstätigen-, Arbeitslosen- und Teilzeitquoten von Frauen und Männern in der EU 2007

in Prozent



Anmerkung: Die Erwerbstätigenquote ist der prozentuale Anteil aller beschäftigten Personen an der Bevölkerung im erwerbstätigen Alter. Die Arbeitslosenquote ist der prozentuale Anteil der Arbeitslosen an der Erwerbsbevölkerung. Die Erwerbsbevölkerung umfasst Beschäftigte und Arbeitslose. Die Teilzeitquote ist der prozentuale Anteil der Teilzeitbeschäftigten an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter.

Quelle: Eurostat, Dezember 2008

©IAB

mit einem eher traditionellen Rollenbild mit dem Mann als Familienversorger und der Frau als Hausfrau und Mutter. Zudem erschweren hier institutionelle Rahmenbedingun-

gen die Erwerbsarbeit von Frauen, unter anderem durch ein geringes außerfamiliäres Betreuungsangebot für Kinder.

Mit Blick auf die EU-27 zeigt sich, dass sowohl jün-

gere als auch ältere Frauen seltener erwerbstätig sind als Frauen mittleren Alters. Die Niederlande zählte im Jahr 2007 die höchste Erwerbstätigenquote unter jüngeren Frauen. Die meisten erwerbstätigen älteren Frauen leben hingegen in Schweden (vgl. Abbildung 2 auf Seite 35). Deutschland liegt deutlich über dem EU-Durchschnitt, gehört aber noch lange nicht zu den europäischen Spitzenreitern. Hierzulande hat sich die Beschäftigungssituation von Frauen in den vergangenen Jahren insgesamt verbessert. Seit dem Jahr 2000 stieg die Erwerbstätigenquote um 6,2 Prozentpunkte (vgl. Abbildung 1). Dieser Anstieg muss aber unter altersspezifischen Aspekten betrachtet werden, da er hauptsächlich auf der Zunahme der Beschäftigung von älteren Frauen beruht. Zwischen den Jahren 2000 und 2007 erhöhte sich die Erwerbstätigenquote für Frauen im Alter zwischen 55 und 64 Jahren um 14,9 Prozentpunkte auf 43,6 Prozent, während sie im EU-Durchschnitt um 8,6 Prozentpunkte auf 36,0 Prozent stieg. Hinzu kommt, dass die wachsende Erwerbsbeteiligung von Frauen in Deutschland durch einen hohen Anteil an Frauen – vor allem Mütter – in Teilzeit begründet ist.

Nähe bei der Arbeitslosenquote

Bei der Arbeitslosenquote fallen die Unterschiede zwischen den Geschlechtern geringer aus als bei der Erwerbstätigkeit. Der Anteil der arbeitslosen Frauen im EU-Durchschnitt ist mit 7,9 Prozent um 1,3 Prozentpunkte höher als bei Männern (vgl. Abbildung 1). In mehr als zwei Drittel der EU-Länder sind mehr Frauen arbeitslos als Männer, vor allem in Ländern mit einem traditionell ausgerichtetem Geschlechtermodell wie Griechenland, Spanien oder Polen. Nur in wenigen Ländern, wie beispielsweise Großbritannien, Irland, Rumänien oder Estland, sind Männer stärker von Arbeitslosigkeit betroffen als Frauen.

Positiv zu vermerken ist, dass die Arbeitslosenquote in den vergangenen Jahren gesunken ist. Im Vergleich der Jahre 2000 und 2007 reduzierte sich die Quote bei Frauen im erwerbsfähigen Alter im EU-Durchschnitt um 2,8 Prozentpunkte. Ein Teil der Frauen zog sich vermutlich vom Arbeitsmarkt zurück und zählt jetzt zur Stillen Reserve. Innerhalb der EU sind vor allem junge Frauen von Arbeits-

losigkeit betroffen, während Schutzmaßnahmen das Risiko für ältere Frauen eher begrenzen (vgl. Abbildung 2 auf Seite 35). Dennoch sind Ältere im Durchschnitt wesentlich länger arbeitslos als Jüngere, wie Eurostat-Statistiken zeigen.

In Deutschland sind Frauen etwa genauso häufig arbeitslos wie Männer. Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern liegt die Arbeitslosenquote der Frauen im erwerbsfähigen Alter mit 8,8 Prozent relativ hoch und wird im Jahr 2007 nur von Portugal, Polen, Spanien, der Slowakei und Griechenland übertroffen (vgl. Abbildung 1).

Entfernungen bei der Langzeitarbeitslosigkeit

Weitere Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich bei der Langzeitarbeitslosigkeit. Auch wenn sich der jeweilige Anteil langzeitarbeitsloser Frauen und Männer als Prozentsatz an allen Arbeitslosen im EU-Durchschnitt im Jahr 2007 nicht unterscheidet (42,5 Prozent zu 43 Prozent), zeigen sich zwischen den Ländern enorme Differenzen: Während sich der Anteil der langzeitarbeitslosen Frauen in Schweden um zwölf Prozent bewegte (Männer: 15,8 Prozent), lag deren Anteil in der Slowakei bei über 73 Prozent (Männer: 75,2 Prozent). In Deutschland war mehr als die Hälfte der arbeitslosen Frauen von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen.

Weit weg vom guten Lohn

Neben den bereits genannten Unterschieden im engeren Sinne unterscheidet sich die Verteilung der Arbeit qualitativ zwischen den Geschlechtern. So zum Beispiel bei der Art der Beschäftigungsverhältnisse und bei der Entlohnung. Ein Großteil der Frauen im erwerbsfähigen Alter ist teilzeitbeschäftigt: Im EU-Durchschnitt betrug ihr Anteil 30,7 Prozent im Jahr 2007, das sind 23,7 Prozentpunkte mehr im Vergleich zu Männern (vgl. Abbildung 1). Dabei erhöhte sich der Anteil sowohl der in Teilzeit tätigen als auch der geringfügig beschäftigten Frauen in den vergangenen Jahren deutlich.

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern sind beträchtlich: Während 74,8 Prozent aller niederländischen Frauen zwischen 15 und 64 Jahren in Teilzeit arbei-



ten, sind es in Bulgarien lediglich 1,9 Prozent. In Deutschland liegt der Anteil der teilzeitbeschäftigten Frauen mit 45,3 Prozent über dem EU-Durchschnitt und hat sich seit dem Jahr 2000 um 8,6 Prozentpunkte erhöht.

Interessanter als die Länderunterschiede sind jedoch die Unterschiede zwischen teilzeitbeschäftigten Männern und Frauen (vgl. Abbildung 1 auf Seite 32). In nahezu allen Ländern liegt der Anteil der Frauen in Teilzeitbeschäftigung höher. Die größte Differenz findet sich dabei in den Niederlanden (52,2 Prozent). Deutliche Unterschiede sind auch in anderen kontinentaleuropäischen Ländern wie Deutschland (36,8 Prozent), Österreich, Luxemburg (beide: 34,5 Prozent) oder Belgien (33,4 Prozent) sichtbar. Gerade diese Länder zeichnen sich durch das Familienmodell „männlicher Hauptverdiener – weiblicher Zuverdiener“ aus, d. h. Frauen arbeiten dann vorrangig in Teilzeit, um Kinderwunsch oder Familienarbeit und Erwerbstätigkeit zu kombinieren. Auch in anderen Ländern klafft eine Lücke zwischen den Geschlechtern, vor allem auch in den skandinavischen Ländern wie Schweden (29 Prozent) und Dänemark (23,3 Prozent). Die hohe Teilzeitquote der Frauen lässt sich hier vor allem auf das hohe Angebot teilzeitfähiger Jobs im öffentlichen Sektor zurückführen. Im Unter-

schied zu den anderen Ländern wird in diesen Ländern die Verringerung des Unterschiedes angestrebt, da die Chancengleichheit für Frauen als gefährdet angesehen wird.

Die geschlechterspezifischen Unterschiede lassen sich auf verschiedene Gründe zurückführen. Während Männer Teilzeit als attraktive und alternative Beschäftigungsform vor allem zu Beginn des Berufslebens sehen, arbeiten Frauen unabhängig vom Alter überwiegend aus familiären Gründen in Teilzeit (vgl. Susanne Wangers Artikel „Erwerbsbeteiligung von Frauen“ auf Seite 10). Diese grundlegend unterschiedlichen Motive finden sich in allen europäischen Ländern. Flexible Beschäftigungsformen wie Teilzeit sind häufig die einzige Möglichkeit, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen, wenn eine Vollzeitbeschäftigung aufgrund fehlender staatlicher Kinderbetreuungseinrichtungen oder wegen pflegebedürftiger Angehöriger nicht in Frage kommt. Die Kehrseite flexibler Beschäftigungsarten sind ein geringeres Einkommen, entsprechend geringere Abgaben an die staatliche Rentenversicherung und somit ein erhöhtes Risiko der Altersarmut für Frauen.

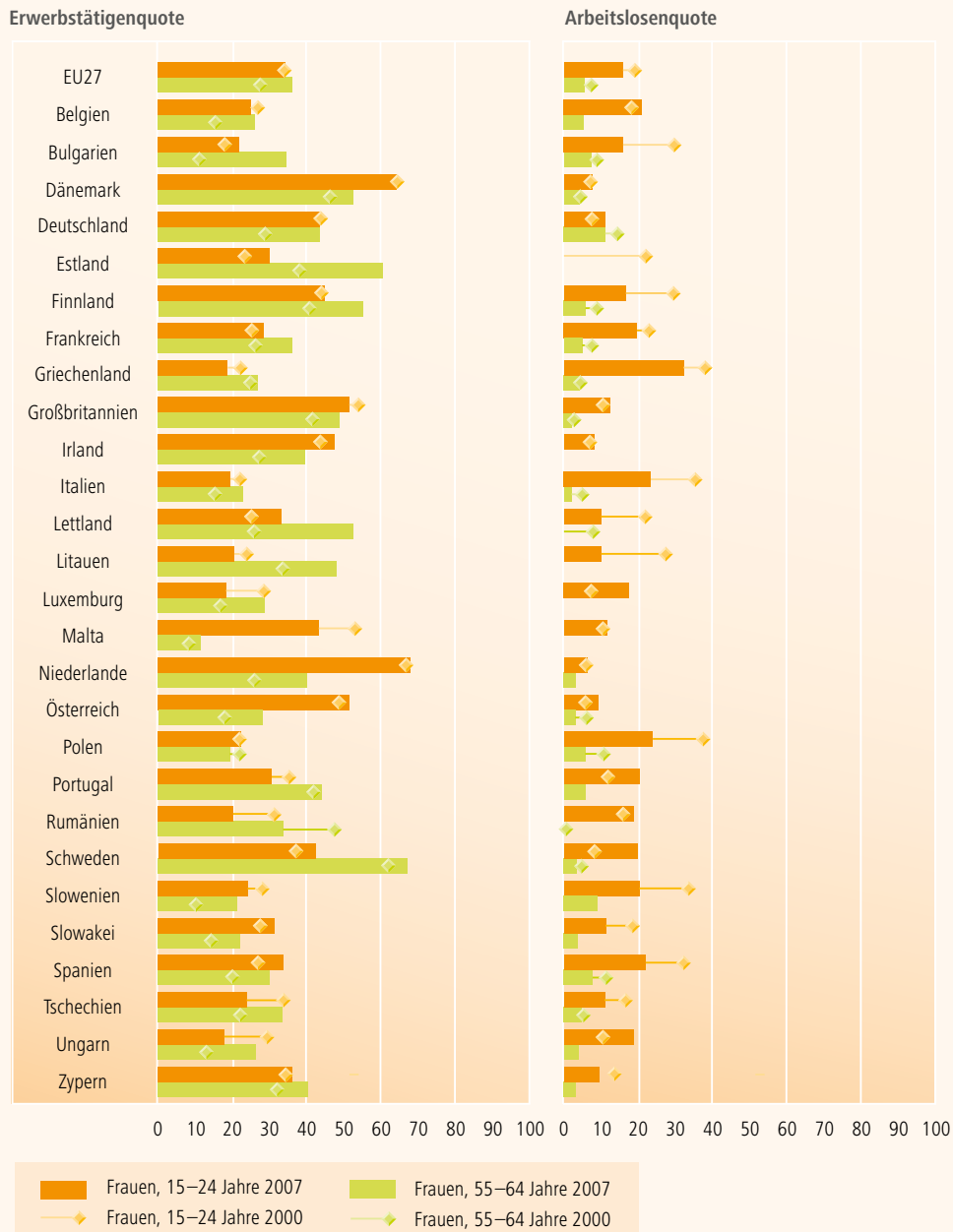
Hier kommt der qualitative Aspekt der Entlohnung mit ins Spiel. Im EU-Durchschnitt verdienen Frauen brutto rund 18 Prozent im Jahr weniger als Männer (vgl. Hermann Gartners Artikel „Löhne von Frauen und Männern“ auf Seite 4). Dieser Verdienstunterschied wird auch „unbereinigter Verdienstabstand“ genannt. Er ist aktuell zwischen den Geschlechtern am größten in Estland und am niedrigsten in Italien. In Deutschland zeigt sich eine Entlohnungsdifferenz von 23 Prozent. Somit gehört Deutschland neben Portugal und Österreich zu den Ländern innerhalb der Europäischen Union, wo der Verdienstabstand zwischen den Geschlechtern relativ hoch ist.

Die Gründe dafür sind vielfältig und lassen sich wegen der unterschiedlichen Erwerbsbeteiligung der Geschlechter schwer quantifizieren. So unterbrechen Frauen ihre Erwerbsbiografie wegen Kindererziehung nach wie vor häufiger als Männer. Langfristig führt das zu Nachteilen bei der Entlohnung und verstärkt sich im Erwerbsverlauf umso mehr, da sich Frauen nach einer Erwerbsunterbrechung eher begrenzte Aufstiegschancen eröffnen und sie häufig in Teilzeit einsteigen. Auch andere Faktoren, wie

Abbildung 2

Erwerbstätigen- und Arbeitslosenquote von älteren und jüngeren Frauen in der EU 2000 und 2007

in Prozent



Anmerkung: Zur Arbeitslosenquote liegen für viele Länder keine vollständigen Zahlen vor.

Quelle: Eurostat, Dezember 2008

©IAB

die horizontale und vertikale Arbeitsmarktsegregation, spielen eine Rolle: Frauen konzentrieren sich nach wie vor auf bestimmte Tätigkeitsbereiche in bestimmten Branchen. Im EU-Durchschnitt ist fast die Hälfte aller Frauen

in Dienstleistungsberufen tätig und auf wenige Sektoren verteilt – Gesundheits- oder Sozialwesen, Bildungswesen, öffentliche Verwaltung sowie Einzelhandel und Hotel- und Gaststättengewerbe. Männer üben hingegen häufiger

technische und handwerkliche Berufe aus, die über die Sektoren breiter verstreut sind (vgl. auch den Artikel von Britta Matthes und Wolfgang Biersack „Frauenberufe Männerberufe“ auf Seite 18).

Fazit

Die Arbeitsmarktsituation von Frauen in der Europäischen Union hat sich in den vergangenen Jahren deutlich verbessert. Insgesamt wurden Frauen im Zuge des Globalisierungsprozesses und anderer gesellschaftlicher Veränderungen zunehmend in den Arbeitsmarkt integriert, so dass per se mehr Frauen erwerbstätig sind als vor 20 Jahren. Im Gegensatz zu den quantitativen Erfolgen bei der Gleichstellung sind sie aber gerade qualitativ bei der Verteilung der Arbeit zwischen den Geschlechtern im Nachteil. So fand die Zunahme der Erwerbstätigkeit oft nur im Bereich der atypischen Beschäftigung statt. Besonders verdeutlicht dies der hohe Anteil von Frauen, im Speziellen Mütter, in Teilzeitbeschäftigung. Weiterhin zeigt sich nach wie vor eine Spaltung in Frauen- und Männerberufe. Auch verdienen Frauen im Durchschnitt weniger als Männer. Gerade hier sind Verbesserungen notwendig, um die qualitativen Unterschiede bei der Verteilung der Arbeit zwischen den Geschlechtern zu minimieren.

Dies ist nicht nur in Deutschland ein Thema, sondern auch in anderen europäischen Ländern. Dabei kann das von der Europäischen Union propagierte Thema Gleichstellung und Gleichbehandlung der Geschlechter durchaus eine Grundlage für nationale Strategien bilden. Ein wesentlicher Ansatzpunkt liegt in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Denn gerade bei der geschlechtergerechten Verteilung von Erwerbs- und Familienarbeit sind Fortschritte notwendig. Die Verbindung beider Bereiche gilt als Schlüssel, um Frauen die Teilnahme am Berufsleben zu ermöglichen. Vorreiter sind hierbei Länder wie Frankreich, Schweden oder Dänemark: Neben dem breiten Kinderbetreuungsangebot, auch für Kleinkinder, gibt es hier Maßnahmen wie bezahlten Elternurlaub oder steuerliche Vergünstigungen. Nicht verwunderlich ist, dass die Geburtenrate in diesen Ländern über dem EU-Durchschnitt liegt. Mittlerweile hat man sich auch in Deutschland auf den Weg gemacht: Seit dem Jahr 2007 gibt es das neue Elterngeld, das 67 Prozent vom Nettoeinkommen beträgt. Des Weiteren werden in den nächsten Jahren die staatlichen Betreuungseinrichtungen für Kinder unter drei Jahren ausgebaut. Ab dem Jahr 2013 soll ein Rechtsanspruch auf einen Kinderkrippenplatz eingeführt werden.



Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit

Die in diesem Artikel dargestellten Tabellen und Grafiken basieren auf Daten von Eurostat, dem statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften, das sich bei der Begriffsbestimmung zu Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit an den Empfehlungen der Internationalen Arbeitsorganisation (International Labour Organisation, ILO) orientiert.

Als erwerbstätig gelten danach alle Personen, die zum Erhebungszeitpunkt mindestens eine Stunde pro Woche einer Beschäftigung nachgehen. Zu den Erwerbstätigen zählen bezahlte Arbeitnehmer oder Auszubildende, Selbstständige (einschließlich Arbeitgeber), an einer besonderen berufsbezogenen Aus- oder Fortbildungsmaßnahme teilnehmende Personen und mithelfende Familienangehörige.

Als arbeitslos gelten Personen zwischen 15 und 74 Jahren, die zum Zeitpunkt der Befragung nicht erwerbstätig sind, aber in den letzten vier Wochen vor der Befragung aktiv nach einer Tätigkeit gesucht haben. Eine neue Arbeit muss innerhalb von zwei Wochen aufgenommen werden können. Eine Person zählt bereits bei einer einzigen Wochen-Arbeitsstunde nicht mehr als arbeitslos, selbst wenn sie bei einer Arbeitsagentur als arbeitslos gemeldet ist und Leistungen bezieht.

Eine einheitliche Definition von Teilzeit-Beschäftigung in international vergleichender Perspektive gibt es nicht. Sie variiert zwischen den Ländern. Eine allgemein gültige Definition liegt von der OECD vor. Demnach sind Personen in Teilzeit beschäftigt, die gewöhnlich weniger als 30 Stunden in der Woche ihrer Haupterwerbstätigkeit nachgehen, das heißt, es besteht eine einheitliche Obergrenze der Wochenarbeitsstunden basierend auf den gewöhnlich sowie den tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden.

Weitere Informationen zu allen Indikatoren stehen im Handbuch Arbeitsmarkt 2009, IAB-Bibliothek Nr. 314, vor allem Kapitel A (S. 16ff.) sowie Kapitel J (S. 471 ff.).

Literatur

Blossfeld, Hans-Peter; Buchholz, Sandra; Hofäcker, Dirk; Hofmeister, Heather; Kurz, Karin; Mills, Melinda (2007): Globalisierung und die Veränderung sozialer Ungleichheiten in modernen Gesellschaften. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse des GLOBALIFE-Projektes. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 59. Jg., Heft 4, S. 667-691.

Dressel, Kathrin; Wanger, Susanne (2008): Erwerbsarbeit: Zur Situation von Frauen auf dem Arbeitsmarkt. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 481-490.

Eurostat (2008): Das Leben von Frauen und Männern in Europa: Ein statistisches Porträt, Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften, http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY_OFFPUB/KS-80-07-135/DE/KS-80-07-135-DE.PDF (28.10.2008).

Eurostat-Statistikdatenbank,
http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/employment_unemployment.ifs/data/database

Klein, Uta (2006): Geschlechterverhältnisse und Gleichstellungspolitik in der Europäischen Union. Akteure – Themen – Ergebnisse, Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.

Pfarr, Heide M. (2002): Frauenerwerbstätigkeit im europäischen Vergleich. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 46-47/2002, S.32-35.

Die Autorinnen



Dana Müller

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsdatenzentrum des IAB und Gleichstellungsbeauftragte des Instituts.
dana.mueller@iab.de



Cornelia Sproß

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsbereich „Internationale Vergleiche und Europäische Integration“ und stellvertretende Gleichstellungsbeauftragte.
cornelia.spross@iab.de